Tagesthemen Friedensstrategien für sie und ihn

Berater Rudolf Sanders weiß, wie Gräben zwischen Mann und Frau überwunden werden können.

Von Anja Clemens

Düsseldorf. Das Zusammenleben der Geschlechter ist gespickt mit Vorurteilen: Männer wollen nur das Eine, Frauen können nicht einparken. Der Geschlechterkampf, so heißt es in einschlägiger Fachliteratur, ist ein „beliebtes Arbeitsfeld frustrierter und von, gegenseitiger Wertlosigkeit überzeugter Frauen und Männer, die Sündenböcke für ihr eigenes Unvermögen brauchen“. Er spiele sich täglich in deutschen Küchen, Wohn- und Schlafzimmern ab - und ende häufig mit Trennung, Depression oder Gewalt. Wen wundert es da, dass Deutschland zum Land der Singles mutiert? Allein 2002 ließen sich 200 000 Paare scheiden. Ein trauriger Rekord, der es notwendig macht zu fragen, ob Frauen wie Männern Eigenschaften fehlen, die für eine gute Beziehung notwendig sind. Frauen gelten als liebevoll, mitfühlend und loyal. Sie können vor Freude weinen und wissen, wie sie das Meiste für ihr Geld herauschlagen. Die Liste ließe sich unendlich fortführen. Und die Männer? Sie sind Beschützer, können gut schwere Sachen heben und sind zudem die besten Spinnentöter. Aber auch das sind nur Vorurteile.

Wissenschaftlich fundiert beschäftigt sich Rudolf Sanders mit den Verständnisproblemen zwischen den Geschlechtern. Dabei kommt der Leiter der Katholischen Ehe-, Familien- und Lebensberatungsstelle Hagen-Iserlohn-Menden zu einem überraschenden Ergebnis. „Es liegt nicht an der Verschiedenheit von Mann und Frau.“ Die Probleme würden sich vielmehr aus der Familiensituation ergeben. „Man wird hineingeboren.“ Diese Erkenntnis macht das Zusammenleben zwar nicht leichter, ist aber nach Ansicht des Therapeuten ein Schlüssel zur Problemlösung. „Wenn wir uns verlieben und mit unserem Partner zusammenziehen, greifen wir auf Regeln zurück, die wir gelernt haben, ohne es zu wissen“, betont der Pädagoge und gibt ein Beispiel aus seiner Praxis: Ein Ehepaar kommt in die Partnerberatung, die Beziehung ist zerrüttet. Der Experte erfährt, dass der Mann ohne Vater groß geworden ist, die Mutter ihre Wut am Sohn ausließ. „Trotzdem klebte mein Patient an seiner Mutter.“ Die Frau durfte ihrerseits nie eine eigene Meinung vertreten. Bei Widerworten wurde sie eingesperrt und bettelte um Zuneigung. Auch in der späteren Beziehung ordnete sieb, die Frau unter, während der Mann seine Partnerin vereinnahmte. „Beide wussten nichts von dem Film, der zwischen ihnen ablief, sagt Sanders. Der Mann habe erst lernen müssen, dass auch seine Frau eine Meinung haben darf. „Und sie musste das Nein sagen üben.“ Beide Geschlechter müssen sich an ein verändertes Rollenverständnis gewöhnen. Und das ist nicht leicht. „Immerhin“, sagt Sanders, „galt bis 1976 noch die Hausfrauenehe.“ So konnte der Mann ohne Einwilligung seiner Partnerin deren Arbeitsvertrag kündigen, wenn sie ihren Pflichten als Hausfrau nicht nachkam. Auch heute noch sind manche Männer in den alten Denkstrukturen verwurzelt. „Kürzlich beschwerte sich ein 30-Jähriger bei mir, dass seine Frau ihm nicht die Schuhe putzt“, erzählt der Eheberater. Seine Begründung: Die Mutter habe dies auch getan. Nicht zuletzt scheitern viele Partnerschaften an fehlender Kommunikation. „Viele Missverständnisse ließen sich vermeiden, wenn wir zuhören würden“, betont Sanders. Noch während der eine etwas sage, habe der andere die Antwort formuliert. „Eine Hilfe ist es, sich zu vergegenwärtigen: Was hat der andere eigentlich gesagt?“ gibt Sanders einen Tipp. In Konfliktsituationen sollten Sätze nicht mit „Du hast“ anfangen, sondern mit „ich“. „Sonst glaubt der Partner sofort, dass er sich verteidigen muss.“ Wer Konflikte dennoch totschweigen will, hält es besser mit Oscar Wilde: „Frauen sind Gemälde, Männer sind Probleme. Wenn Sie wissen wollen, was eine Frau wirklich meint (was übrigens immer ein gefährliches Unterfangen ist) sehen Sie sie an, und hören Sie ihr nicht zu.“

Die Hausfrauenehe

(ac). Jutta Limbach, Ex-Präsidentin des Bundesverfassungsgerichts, gilt landläufig nicht als Feministin. Aber auch sie sagt: Die Schöpfer des Bürgerlichen Gesetzbuches (BGB) hatten ein verqueres Frauenbild glaubte man sich durch die **besondere Wesensart der Frau** zu Regelungen herausgefordert, die sie vor ihrem „geschlechtsspezifischen Unverstand und Leichtsinne“ in Schutz nehmen sollten. Deshalb wurde in die Fassung des BGB von 1896 die **Hausfrauenehe** als Eckpfeiler der christlich-abendländischen Kultur aufgenommen. Politik und Rechtssystem schrieben den Frauen damit die Zuständigkeit für Kindererziehung und Haushalt zu, während Männern die Rolle des Familienernährers ans Herz gelegt war. Diese Epoche endete spät, nämlich erst zum **1. Juli 1977**, als im Zuge der „großen“ **Ehe- und Scheidungsrechtsreform** das Leitbild der Hausfrauenehe offiziell entfiel. Seitdem gilt die von den Ehegatten **einvernehmlich** festgelegte bzw. praktizierte Arbeitsteilung.

Bis dahin aber konnte der Mann seiner Frau den **zeitlichen Freiraum für Kinder und Küche** verschaffen: Per Gesetz war er ermächtigt, ein Dienstverhältnis seiner Frau fristlos zu kündigen, wenn „die Tätigkeit der Frau die ehelichen Interessen beeinträchtigte“.

Die „elterliche“ Gewalt hatte nur der Vater, der Frau blieb die **Personensorge**. Sie durfte das Kind zwar betreuen und erziehen, aber nicht mitentscheiden, welche Schule es besuchen oder welchen Beruf es erlernen sollte. Der Vater besaß sogar den „**Stichentscheid**“ für den Fall von Meinungsverschiedenheiten. Die BGB-Schöpfer sahen das Familienleben in Gefahr und das Chaos voraus, wenn nicht der Mann im Konflikt das **letzte Wort** hatte.

In der Hausfrauenehe musste die Partnerin weitere Demütigungen erdulden: Lebten die Eheleute nämlich im **gesetzlichen Güterstand**, hatten sie also keinen Vertrag über ihre Vermögensverhältnisse geschlossen, so durfte der Ehemann das Frauenvermögen verwalten und den Nutzen daraus ziehen.